



Historischer Verein für Mittelbaden e.V. Mitgliedergruppe Schiltach

www.geschichte-schiltach.de

Zusammenfassung des Vortrages

„Woher kommt der Name KINZIG? Woher kommt der Name SCHILTACH?“

von und mit **Dr. Helmut Horn**

am Freitag, den 10. Juni 2011 im Foyer der „Friedrich-Grohe-Halle“ in Schiltach

Die erfolgreiche Reihe von Vorträgen, die der Historische Verein Schiltach und die VHS Schiltach/Schenkenzell seit geraumer Zeit anbieten, fand mit dem jüngsten Vortrag von Dr. Horn eine spannende Fortsetzung. Der Referent, der sich neben seiner Tätigkeit als Allgemein-Mediziner und passionierter (Marathon-)Läufer seit Jahren mit Forschungen zur Heimat-, Siedlungs-, Dialekt- und Schiltacher Familiengeschichte beschäftigt, stellte den etwa siebzig interessierten Zuhörern mittels einer beeindruckenden PowerPoint-Präsentation seine Theorien zur Herkunft der Namen KINZIG und SCHILTACH vor.

Als Sprecher des Initiativkreises begrüßte Peter Rottenburger im Namen der Veranstalter den Referenten und das Publikum. Er wies auf den Beitrag von Dr. Horn zur Herkunft des Namens „Kinzig“ in der Mitgliederzeitschrift des Historischen Vereins für Mittelbaden e.V. hin („Die Ortenau“, Jahrbuch 2010, Band 90) und lud die Zuhörer ein, im Verein Mitglied zu werden.

In seiner Einleitung versprach Dr. Horn dem Publikum, es auf eine spannende Zeitreise durch die Geschichte mitzunehmen. Von der zeitlichen Gestaltung her wolle er der Verdeutlichung des **KINZIG** - Namens dabei eindeutig Priorität einräumen, hier handle es sich um den aktuellen Stand der Forschung. Besondere Aufmerksamkeit sollte dabei der Archäologie, Genetik und Linguistik zukommen, und hier ganz besonders dem Spezialgebiet der Hydronymie, einer Wissenschaft, die sich der Erforschung der Gewässernamen annehme und eines seiner besonderen, wissenschaftlich betriebenen Hobbys darstelle. Bezüglich des

Mit anschaulichem Kartenmaterial stellte der Referent zuerst die „persönlichen Daten“ der Kinzig vor, ihren Verlauf vom Ursprung (bei Loßburg, 682 m ü. NN) bis zur Mündung (Kehl-Auenheim 134 m ü. NN) über eine Länge von – nach der Regulierung – 93 km und der Überwindung eines Höhenunterschiedes von 548 m. Mit einem Einzugsgebiet von 1.406 km² ist sie das größte Flusssystem des Schwarzwaldes. Die Gegend gilt – ausgenommen des westlichen Randbereichs – bis ins 8. Jh. als nahezu unbewohnt.

Anschließend präsentierte Dr. Horn eine Übersicht über die ersten schriftlichen Belege sowie die lautliche/orthographische Entwicklung des Flussnamens der Schwarzwälder Kinzig, der erstmals um das Jahr 1100 nachgewiesen werden kann. Darüber hinaus gibt es in Deutschland weitere

Flüsse die diesen Namen tragen, dazu am Kaiserstuhl schluchtartige Gelände-Einschnitte im Löß, die ebenfalls als „Kinzig“ bezeichnet werden. Weiter besteht die Vermutung, dass der Gewässername in früheren Zeiten noch weitaus stärker verbreitet war.

Anhand der Forschungsergebnisse einer ganzen Reihe von Sprachforschern wie Bach, Bahlow, Buck, Obermüller, Springer, Boesch, Post, Greule, Geiger u.a. wies er auf den hohen Unsicherheitsfaktor hin, dem solche „eindeutigen“ und „endgültigen“ Herkunfts- und Bedeutungsbestimmungen unterliegen. Dr. Horn machte deutlich, dass topographische Begriffe zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Völkern geprägt wurden. Entlang der großen Flusssysteme siedelten die Menschen schon früh, entsprechend alt können deren Namen daher sein. Erst spät ist der Mensch auch in die abgelegenen und siedlungsfeindlicheren Gebirge und Täler vorgedrungen und hat auch deren Berge und Flüsse benannt. Daher sei es notwendig, für die Ursprünge der Namensgebung weit auszuholen und den Blick über den keltischen und germanischen Sprachraum hinaus zu richten. Erst in neuerer Zeit eröffnen sich in der Wissenschaft durch interdisziplinäre Zusammenarbeit neue, vielversprechende Lösungsansätze, die klimatische Bedingungen, Abstammungen, Siedlungsverhalten, Wanderungsbewegungen sowie sprachliche Entwicklungen berücksichtigen.

Der Theorie des Referenten liegt zugrunde, dass sich die (vorindoeuropäische) Bevölkerung Europas infolge der letzten Eiszeit in sog. Refugien zurück zog, von denen sie sich nach Ende dieser Kaltzeit (vor ca. 10.000 Jahren) über Europa verbreitete. Eines dieser Refugien war z. B. die iberische Halbinsel, das Baskenland und Südfrankreich. Die Sprache, die diese Einwanderer mitbrachten, war das Urbaskische, das Vasconische, benannt nach ihrem ursprünglichen Siedlungsgebiet.

Dr. Horn verwies auf neuere Erkenntnisse aus der Genetik, die die Ausbreitung der Menschen aus diesen Rückzugsgebieten heraus nachvollziehen konnte. Grundlage dafür war die Erkenntnis, dass sich die Herkunft bei Frauen über die Mitochondrien-DNA, bei Männern über das Y-Chromosom über Tausende von Jahre zurück verfolgen lässt. Auftretende Mutationen verändern zwar das Erbgut, die Urbausteine jedoch bleiben erhalten und ziehen sich wie ein roter Faden durch die Generationen. Unter Einbeziehung der Zuhörer veranschaulichte er dies anhand verschieden geknüpfter bunter Bänder. Vier Fünftel der europäischen Männer tragen noch heute das Erbgut jener Einwanderer in sich (Linie R1b). Nur 20% stammen von späteren Zuwanderern aus anderen Rückzugsgebieten (Balkan, Ukraine) ab. Im Baskenland ist heute noch die höchste Konzentration jener europäischen Urgene (Linie R1b) vorhanden und die vorherrschende Blutgruppe ist die „0“.

Dr. Horn zeigte nun anschaulich die Charakteristika der nachfolgenden Epochen und Kulturen auf (La Hoguette, Linear-Bandkeramiker, Rössener, Michelsberger und Megalithkultur). Letztere hat nicht nur in Irland und der Bretagne, sondern auch in unserer Gegend sichtbare Spuren hinterlassen, genannt seien an dieser Stelle nur der sog. „Pipeli- oder Bibeli-Stein“ oberhalb von Schloss Ortenberg sowie ein Menhir in Offenburg-Rammersweier. Die Megalithkultur war ihrerseits nur dort verbreitet, wo die Blutgruppe „0“ mit hohem Prozentsatz vorkam. Bis zum Ende der Glockenbecherkultur (ca. 2200 v. Chr.) waren Nachfahren jener iberischen Einwanderer in Südbaden dominierend, was den Forscher darauf schließen ließ, dass über diesen Umstand sprachliche Übereinstimmungen mit der Ausgangsregion (Baskenland) zu finden sein mussten.

Erst gegen 1500 v. Chr. tauchten die indogermanischen Nachfahren der ursprünglich aus Südrussland stammenden Kurgan-Kultur im Süden Deutschlands auf (häufig männliche Linie R1a). Sie waren überlegen, brachten das Pferd und bessere Waffen sowie ihre Viehzücker-Kultur mit. Es ist davon auszugehen, dass sie die einheimische, Ackerbau betreibende Bevölkerung beherrschten, und sich hier ein erster Adel bildete. Zwar beeinflussten sie den europäischen Genpool nur zum Teil, setzten aber ihre Sprache und Kultur durch.

Die Sprache der ansässigen Bevölkerung verschwand zunehmend, Reste kommen aber möglicherweise noch in Wasser-, Berg- und anderen Landschaftsnamen vor, da vorhandene

Flurnamen erfahrungsgemäß häufig übernommen werden. Lassen sich mit diesen Relikten noch heute Parallelen zum Vasconischen bzw. der heutigen baskischen Sprache nachweisen?

Um das Jahr 800 v. Chr., am Übergang von der Urnenfelderkultur zur Hallstattzeit, so Dr. Horn, bildete sich das keltische Volk (auffallend häufig Gen R-U106, Abkömmling von R1b) heraus.

Vieles deutet darauf hin, dass das heutige Baden-Württemberg und angrenzende Gebiete das frühe Zentrum dieses keltischen Kulturkreises darstellen, von wo sich Bevölkerungsteile bevorzugt nach Westen und Nordwesten ausbreiteten. Sprachgeschichtlich wird heute infolge einer Lautverschiebung zwischen „q“- und „p“- Kelten unterschieden.

Bereits um 600 v. Chr. war auch der Eingang zum Kinzigtal („Kügeleskopf“ bei Ortenberg) von Kelten besiedelt. Sie wurden schließlich ab dem 1. Jh. v. Chr. von den Römern unterworfen, deren Kultur sie Zug um Zug annahmen. In Südwestdeutschland wurde diese romanisierte keltische Bevölkerung nun wiederum ab ca. 260 n. Chr. durch einwandernde germanische Alamannen zurückgedrängt, die eine neue Führungsschicht bildeten und im Lauf der Jahrhunderte ihre Sprache durchsetzten, bis auch hier die bisherige Volkssprache lediglich in Form gallorömischer Flurnamen überlebte.

Der Referent bekräftigte damit die These, dass unsere Fluss-, Flur- und Bergnamen Ihre Bezeichnungen von unterschiedlich sprechenden Bevölkerungsgruppen erhalten haben. Er zeigte an Beispielen, dass, sobald das alte Wort nicht (mehr) verständlich war, die Bedeutung z.B. mittels neu hinzugefügter Endungen verdeutlicht wurde.

Den Namen der Kinzig erschloss Dr. Horn schließlich zum einen über das vasconisch/baskische *gaintik(a)*, das den Fluss als „von oben, vom Gipfel her, vom Berg her“ kommend bezeichnet (Vaskonische These). Im Keltischen, als Abkömmling des Vasconischen, durchlief das Wort *qwentika* eine Bedeutungsänderung: Nun wechselte der Sinn von einem „von oben kommenden“ Gewässer zu einer Landschaftsform, zu einem „Tal“ (keltische These). Dies würde auch die Namen der Kaiserstühler Kinzigen hinreichend erklären, die tiefeingeschnittene Hohlwege im Löß bilden. Die ansässige keltische Bevölkerung gab damit den Namen an die zuwandernden Alamannen weiter.

Im zweiten Teil seines Vortrages ging Dr. Horn auf die Herkunft des Flussnamens **SCHILTACH** ein und betonte, dass seine im Folgenden wiedergegebene Theorie zwar schlüssige Erklärungsansätze biete, er sie aber vorläufig neben bereits bestehende Theorien stellen wolle.

Die Namensgebung für die Nebenflüsse der Kinzig erfolgte in einer viel späteren Zeit – vermutlich ab dem 4. Jh. nach Chr. durch alamannische Siedler. Die frühesten alamannischen Siedlungen seien daran zu erkennen, dass sie auf *-ingen* enden, die Gewässer auf *-aha*. Nur noch 3% unserer Gewässernamen führen diese Bezeichnung in ihrer heutigen Form *-ach*.

Bevor die Alamannen ins Gebirge vorstießen siedelten sie in der Oberrheinebene und im vorderen Kinzigtal, wo sie bereits bestehende topographische Begriffe übernahmen bzw. abwandelten. Mit zunehmender Bevölkerung bewegten sie sich langsam flussaufwärts, die bisher vermutlich unbenannten (oder nicht mehr namentlich bekannten) Gewässer als Nahrungsgrundlage nutzend. Die Theorie von Dr. Horn besagt nun, dass sich die Namensgeber möglicherweise am Nahrungsangebot orientierten, um Plätze zu markieren und Informationen darüber austauschen zu können. Dazu wies er den das Tal aufwärts aufgereihten Nebenflüssen bzw. Siedlungsplätzen folgende Bedeutungen zu:

Fluss/Siedlung	erste Nennung	Mögliche Bedeutung
Biberach	Biberaha (787)	Biber-/Fischotter-Wasser
Steinach	*Steinaha	steiniges Wasser
Haslach	Haselahe (1240)	Hasel-Wasser (Hasel=Weißfischart)
<i>Fischerbach!</i>		
Eschau		Äschen-Aue (Aue=Wasserland)
Hausach	Husen (1148)	
	*hus-aha	Hausen-(Stöhr-)Wasser
Gutach	Guotach (1275)	gutes (fischreiches?) Wasser
Wolfach	Wo(l)uahe (1099)	Wolf (= Hecht, <i>Esox lucius</i> = dt.: <i>schillernder Wolf</i>) = Hecht-Wasser

Nun galt es noch eine Lösung für das Rätsel um die „Schiltach“ zu finden. Einen Erklärungsversuch gäbe es über die keltische Wurzel sko(i)lta (Spalt, Riss, Felsspalte), da die Schiltach ihren Ausgang von einer engen, damals schwer durchdringbaren, Klamm nehme.

Die bisherige These von Hermann Fautz (>skel: spalten, abtrennen, zerteilen), die sich auf den Aufspaltungsvorgang der Kinzig und Schiltach bezog, lässt sich aus linguistischen Gründen nicht weiter halten. Die These von Theodora Geiger auf Basis des mhd. Wortes „Schild“ als Bezeichnung der Abflachung des nordwestlichen Schlossberges (heutiger Marktplatz) zum Mündungsbereich hin ist aktueller Forschungsstand, jedoch wäre dies bei der Namensgebung von „-ach“ - Namen nach Darstellung des Referenten sehr ungewöhnlich und man benötige einige Fantasie, damit sich dieser Mündungsbereich von anderen wesentlich unterscheide.

Diesen Theorien stellte der Referent einen eigenen, verblüffenden Entwurf gegenüber. Er betrachtete das althochdeutsche Wort *skilt*. Dieses bedeute einerseits zwar *Schild* – aber auch Muschelschale. Dieser Erklärungsversuch ließe sich somit nahtlos an die bereits begonnene Übersicht anknüpfen:

Fluss/Siedlung	erste Nennung	Mögliche Bedeutung
Schiltach	Schiltach (1275) *skilt-aha	Muschelschalen-Wasser

Die Bach- oder kleine Fließmuschel kommt noch heute an sauberen, klaren Abschnitten von Schwarzwaldbächen vor – vielleicht ist unsere Gegend tatsächlich nach ihren für frühere Siedler bedeutsamen ehemaligen Muschelvorkommen benannt?

Dr. Horn überließ es den Zuhörern, in wie weit sie diese Theorie nachvollziehen und sich zu eigen machen wollen. Nach einer kurzen Fragerunde verabschiedete er die Besucher und wünschte einen guten Nachhauseweg.

Dieser Bericht wurde mit freundlicher Unterstützung von Dr. Helmut Horn, unter Zuhilfenahme seines bereits erwähnten Beitrages in der „Ortenau“ 2010, seinen Aufzeichnungen über „Die -ach-Namen im Kinzigtal, alte und neue Erklärungsversuche“ sowie Stichwort-Aufzeichnungen von Michael Buzzi und Reinhard Mahn gefertigt.

Zum Themenkreis „Die -ach-Namen im Kinzigtal...“ ist von Dr. Horn eine Publikation über seine Forschungsergebnisse in Vorbereitung.

Schiltach, den 27. Juni 2011

Reinhard Mahn